

Biebricher Tagespost

Biebricher Neuere Nachrichten.

Abkündet täglich, außer an Sonn- und Feiertagen — Abonnementspreis: bei der Expedition abgeholt 1,20 M pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus gebracht 50 k monatlich. Wochenkarten, für 6 Nummern, 10 k. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Biebricher Tagblatt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Anzeigenpreis: Die einj. Colonnenzeile für Bezirk Biebrich 10 A, für auswärts 15 A. Bei Wiederholung, Rabatt. Leitung: Guido Seidler, Verantw. für den redaktionell. Teil: Fritz Glauber, für den Reklame- u. Anzeigenteil, sowie J. B. Druck u. Verlag W. H. Holzappel, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Telefonnummer 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

N 294

Donnerstag, den 17. Dezember 1914

53. Jahrgang

Die Kriegslage.

Der gestrige Tagesbericht.

(Weilern bereits durch Anschlag verbreitet.)

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 16. Dezember.

Im Westen versuchte der Gegner erneut einen Vorstoß über Neuport, der durch das Feuer seiner Schiffe von der See her unterdrückt wurde. Das Feuer blieb gänzlich wirkungslos. Der Angriff wurde abgewiesen. 450 Franzosen wurden gefangen genommen.

Auf der übrigen Front ist nur die Erstürmung einer vom Feinde seit vorgestern zähe gehaltenen Höhe westlich Senneheim erwähnenswert.

Von der ostpreussischen Grenze ist nichts Neues zu melden.

In Nordpolen verliefen unsere Angriffsbewegungen normal. Es wurden mehrere starke Stützpunkte des Feindes genommen und dabei etwa 3000 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet.

In Südpolen gewannen unsere dort im Verein mit den Verbündeten kämpfenden Truppen Boden.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 17. Dezember.

Bei Neuport setzen die Franzosen ihre Angriffe ohne jeden Erfolg fort. Auch bei Lillebert und La Bassée wurden Angriffe versucht, aber unter sehr starken Verlusten für den Feind abgewiesen.

Die Absicht der Franzosen, bei Soissons eine Brücke über die Aisne zu schlagen, wurde durch unsere Artillerie vereitelt.

Ostlich Reims wurde ein französisches Erdwerk zerstört.

Von der ost- und westpreussischen Grenze ist nichts Neues zu melden.

Die von den Russen angeführte Offensive gegen Schlesien und Posen ist völlig zusammengebrochen. Die feindlichen Armeen sind in ganz Polen nach hartnäckigen erbitterten Frontalkämpfen zum Rückzuge gezwungen worden. Der Feind wird überall verfolgt.

Bei den gestrigen und vorgestrigen Kämpfen in Nordpolen brachte die Tapferkeit westpreussischer und heffischer Regimenter die Entscheidung.

Die Früchte dieser Entscheidung lassen sich zur Zeit noch nicht übersehen.

Oberste Heeresleitung.

Unsere „blauen Jungen“ bei einem Angriff.

Berlin, 17. Dez. Für den Heldengriff unserer Marine legt eine Tat Zeugnis ab, über welche der Kriegskorrespondent der „Deutschen Tageszeitung“ bei dem Besuch des nördlichen Kriegsschauplatzes folgendes erzählt: Bei Kommandante, nördlich Neuport, bereitete am 11. November eine ganze französische Division einen Durchbruchversuch vor. 11 Bataillone Kavallerie, artillerie und Infanterie kamen dem Feind durch einen raschen, ungeheuer entsetzten geführten Angriff zuvor. Da die Geschütze und Maschinengewehre durch den Dünenklimmungs teil unbrauchbar waren, packten unsere 6000 blauen Jungen, ein Marine-Infanteriebataillon mit wehrer Fahne voran, die feindliche, fast hebräische Hebermacht mit dem Bajonet an, erstürmten die feindliche Stellung und warfen die ganze Division über den haulen. Die Franzosen hatten gewaltige Verluste an Toten und Verwundeten und verloren auf der Flucht über 800 Gefangene. Wir haben etwa 20 Mann, darunter allerdings die verhältnismäßig hohe Zahl von 14 Offizieren verloren, die hier, wie stets, an der Spitze der Truppen marschierten. Nach dem Gefecht, dessen moralischer Eindruck für die Franzosen nicht minder stark war, stellte sich heraus, daß der französische Angriff um 4 Uhr nachmittags hätte erfolgen sollen, während unsere Marine sich schon um 1 Uhr 15 Min. zum Sturm angelegt hatten und bis dahin den Sieg bereits in Händen hielten.

Vom Kriegsschauplatz gegen Rußland.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

W. B. Wien, 16. Dezbr. (Amtlich.) Amtlich wird veröffentlicht: 16. Dezember, mittags. In Galizien und in Südpolen wird der zurückgehende Feind auf der ganzen Linie verfolgt. Bei Pisto, Krosno, Jaslo und im Sialonal leisten starken russischen

Ein Vorstoß unserer Flotte nach der englischen Ostküste.

W. B. Berlin, 16. Dezbr. (Amtlich.) Teile unserer Hochseestreitkräfte machten einen Vorstoß nach der englischen Ostküste. Sie beschossen am 16. Dezbr. früh die beiden besetzten Küstenplätze Scarborough und Hartlepool. Ueber den weiteren Verlauf der Unternehmung können zur Zeit noch keine Mitteilungen gemacht werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.
v. Pohl.

W. B. Berlin, 16. Dezbr. (Nichtamtlich.) Nach englischen Mitteilungen wurden in Hartlepool über 20 Personen getötet, 80 verwundet und beträchtlicher Schaden angerichtet. Der Gasometer brennt. Die Beschießung der Festung Westhartlepool begann zwischen 8 und 9 Uhr früh. — In Scarborough wurden zwei Kirchen beschädigt, mehrere Dächer sind eingestürzt. In Whitby soll die historische Abtei teilweise zerstört sein. Die Bevölkerung flieht in das Innere des Landes.

Amsterdam, 16. Dez. (Str. Bin.) Die britische Admiralität meldet: Scarborough und Hartlepool an der englischen Küste sind durch deutsche Kriegsschiffe beschossen worden. Die englischen Schiffe begannen ihrerseits den Kampf, der noch fortdauert. (Die beiden Städte liegen an dem nördlichen Teil der Ostküste Englands, Scarborough gehört zur Grafschaft York, Hartlepool zu Durham. Beide Städte sind etwa 75 Kilometer voneinander entfernt. Die Red.)

W. B. London, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Nach weiteren Nachrichten über die Beschießung von Scarborough war das Wetter neblig, als die Beschie-

ßung wiederstand. Im Dunajetzal drangen unsere Truppen kämpfend bis Jassyn vor. Auch Wodnya ist wieder von uns genommen.

In Südpolen mußten die feindlichen Nachhut überall nach kurzem Kampf vor den Verbündeten weichen.

In den Karpaten haben die Russen die Vorbereitung auf das Galatza-Ziel noch nicht aufgegeben. Im oberen Teil der Hadwarner Borszaga wurde ein Angriff des Feindes zurückgewiesen.

Die Belagerung von Bregenzel unternahm einen neuerlichen großen Ausfall, bei dem sich ungarische Verbände durch Erstürmung eines Stützpunktes mit Trabischindernissen auszeichnete. Die gewöhnlich wurden Gefangene und erbeutete Maschinengewehre in die Festung gebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Sager, Generalmajor.

Der russische Rückzug.

Rotterdam, 16. Dezember. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Daß die Russen nicht in der Lage sind, Polen von den Deutschen zu betreten, erklärt sich nicht aus dem Mangel an Mannschaften oder aus dem Mangel an Munition, sondern allein daraus, daß die Russen über schlechte Eisenbahnverbindungen verfügen. Dieser Mangel wird sich wahrscheinlich noch mehr bemerkbar machen, wenn das russische Heer aus neue an der Grenze von Galizien ziehen wird. (7) Zwei russische Heere sind zurückgetrieben worden, und zwar zweimal mit schweren Verlusten, und nur allein dadurch, daß die Deutschen durch ihre Eisenbahntug in den Stand gesetzt wurden, unermüdet auf einem Punkt Truppen zusammenzuführen. Das einzige Mittel, eine Umkehrung zu Stande zu bringen, liegt darin, unentgeltlich Verbesserungen der bestehenden Eisenbahntug vorzunehmen und mit der Wegung neuer Linien in Polen zu beginnen.

Trochlose Zustände in Rußisch-Polen.

Rom, 17. Dez. Der „Messager“ veröffentlicht ein Telegramm aus Warschau, in welchem das Leben in Rußisch-Polen geschildert wird. Hunderte von Verwundeten treffen täglich in Warschau ein, viele von ihnen haben den Starbtransport und erlösende Opietischen. Dazu kommen noch die verwundeten Flüchtlinge. 15000 sollen schon der Armenpflege zur Last. Das Land, das für eine Milliarde Getreide erzeugt, ist eines großen Teiles seines Viehbestandes beraubt. An Viehwirtschaft ist Mangel. Die Kohlen-, Metall- und Textilindustrie, die Werte in Höhe von 750 Millionen Rubel herstellt, sind lahmgelegt, weil die Kohlenwerke sich in den Händen der Deutschen befinden. In Sternentee herrscht Hungernot. Die Hälfte der jüdischen Einwohner, die den ganzen Handel innehaben, sind wegen Spionagerverdachte ausgewiesen worden, alle ihre Läden sind geplündert und zerstört. Die Bevölkerung sagt, daß die Deutschen des Sieges sicher seien, und nach der Befreiung Frankreichs und Rußlands mit England abzurechnen würden.

Die Wollenerluste der Russen.

Die gewaltige Schlacht bei Lodz, die mit der Niederlage der Russen endete, brachte ihnen nicht nur 20000 Mann Verluste, sondern auch den Verlust von vielen, vielen hundert Geschützen und Maschinengewehren. Alle Geschütze, die wegen der schlechten Wege nicht mitgenommen werden konnten, werden unbrauchbar gemacht; ein großer Teil von ihnen ist auch schon durch unsere Artillerie zusammengeschoßen, wenn sie in unsere Hände fallen. Die Anzahl der nach Deutschland übergeführten Geschütze ist darum, so läßt die „Tägliche Rundschau“ aus, nicht allein maßgebend für den tatsächlichen russischen Verlust. In Ostpreußen haben die

hungen begann. Viele Frauen und Kinder stiegen in Nachtliefern auf die Straßen. Es verriet, daß 39 Schiffe abgegriffen wurden. Aus Hull wird berichtet, daß die Regatten von Scarborough in früher Stunde die Küste von dem westlichen Angriff auf die Straße empfingen. Die Verteidigung wurde sorgfältig vorbereitet. Alle Einheiten, Artillerie und Infanterie, bestanden sich auf dem Boden. — „Evening Chronicle“ in New-Castle meldet: Man glaubt, daß drei deutsche Kreuzer an der Beschießung von Hartlepool teilnahmen. Man hätte sie das Feuer eröffnen, als sie von vier englischen Zerstörern angegriffen wurden.

W. B. London, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Ein Lokomotivführer berichtet, daß er gesehen habe, wie in Scarborough drei Zerstörer versenkt wurden. — Aus Wain wird gemeldet, daß drei Kreuzer den Ort hart beschossen, die Signalstation und die Anzahl Häuser zerstört. Die historische Abtei wurde zum Teil zerstört. Eine Person wurde getötet. Die Kreuzer entzogen sich später in nordöstlicher Richtung.

Berlin. Zur Beschießung besetzter englischer Küstenplätze heißt es im „Berliner Tageblatt“: Uebrigens wie bei dem Vorstoß auf Harborough am 4. November haben unsere Streitkräfte abermals die minenbesetzten Nordsee durchquert, um englische besetzte Plätze zu beschießen. Es scheint, daß unsere Schiffe von den englischen Küstenpatrouillenbooten gefürchtet wurden, die logisch größere Streitkräfte alarmierten. Wir sehen mit Spannung weiteren Nachrichten entgegen. — In der „Deutschen Tageszeitung“ wird dieser neue Vorstoß deutscher Streitkräfte nach der englischen Küste mit großer Genugtuung begrüßt, ganz besonders sehr unmittelbar nach dem Gefecht bei den Falklandsinseln. Großtunnen und die Welt mögen daraus ihre Schlusfolgerungen auf den Geist und den Willen ziehen, welcher in unserer Marine lebt. — In den „Berliner Neuesten Nachrichten“ heißt es: Es ist nicht nur ein Handstück mit flüchtigem Granatenwurf, sondern beide besetzte Küstenplätze sind ausgiebig beschossen worden. Für den Geist in unserer Flotte und für ihre Angriffskraft ist dieser bedeutungsvolle Vorstoß ein neuer Beleg. — Die „Vollständige Zeitung“ rühmt den Heldengriff, der, wie unter Meer, auch unsere Marine besetzt. Das deutsche Vordringen werden unsere lieben englischen Vettern im Vertrauen auf die Wachsamkeit ihrer Küstenflotte und auf ihren unangenehmen Minenbau, wohl kaum für möglich gehalten haben, aber deutscher Seemannsgeist achtet keine Meilen und keine Ueberdoughts und die eisernen Gräbe, die unsere Schiffe der englischen Küste zugelandt haben, mögen vielleicht als Vorboten kommender großer Ereignisse gelten können.

Waffen allein in den zwei großen Schlachten mehr als 1000 Geschütze und Maschinengewehre verloren, in den späteren Kämpfen sind 500 Geschütze erobert und ebensoviel vernichtet worden. Die Deterreicher haben in Galizien bisher 700 Geschütze erobert und einen großen Teil vernichtet. Es handelt sich hier nicht um die Bewahrung ganzer Armeen, die verloren wurde. Noch größer als der Verlust der Geschütze ist der Verlust an Schützmaterial aller Art, das die Russen in ungeschützten Positionen bereits in Ostpreußen aufgeschleppt hatten, da sie Ostpreußen kaum als Stützpunkt für ihren weiteren Vormarsch nach Berlin anhaben. Als nun Hindenburg aus dem Kampfplatz erlöset und in wenigen Tagen vor sich herzieht, können sie kaum ihr Leben retten, an die Mitführung vieler ungeschützter Vorräte von Munition war überhaupt nicht zu denken. So fiel alles in die Hände unserer Soldaten. Von den Hunderttausenden erbeuteter Geschütze hat nicht zu sprechen Rußland hat darum Mangel an Waffen. Gefangene erzählen, daß mehrere Reite manchmal nur ein Geschütz haben. Der Stern in Polen ist wohl noch etwas besser bewacht, wird aber wohl auch bald das Schicksal der andern teilen.

Berlin. (Str. Bin.) Nach einer Meldung der „Nordd. Allgemeine Zeitung“ aus Rostock ist in Petersburg die „Komosa Bremen“ beschlagnahmt worden, weil sie eine nichtgenügende Meldung gebracht hat, worauf der russische Angriff in Polen vollständig gestoppt sei. Die russischen Truppen befanden sich in einer kritischen Lage. Dies ist der ungeschützten Stadt und Stockfakt des Hindenburgischen Vorstoßes zuzuschreiben. Die Verpflegung der russischen Truppen hohe auf Schwermereiten, da sie von beiden Seiten durch die Deutschen bedrückt seien. Nur eine verweilte erfolgreiche Kraftanstrengung über der völlige Rückzug konnten die Russen aus dieser Lage retten. — Diese Nachricht hatte in Petersburg die verweilte Stimmung nur noch veräuslert.

Warschau. Am 9. Dezember erlitten, wie schon kurz gemeldet, ein Zeppelein über unserer Stadt. Das Luftschiff wurde von einem Fort beschossen, ohne sich aber in seiner Fahrt beirren zu lassen. Das Luftschiff warf 18 Bomben und hing nach mehr als einstündiger Tätigkeit in der Richtung nach Lodz fort. An Bombenverlusten folgerte der Beschuss etwa 90 Tote und mehr als 140 Verwundete. In der Stadt herrscht große Panik.

Aus England.

W. B. London, 16. Dezbr. (Nichtamtlich.) Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Der Krieg kann nur mit dem vollständigen Siege der Verbündeten enden, da 20 Millionen Menschen unter sonst gleichen Bedingungen 15 Millionen schlagen müssen. Wenn wir aber nicht die Ereignisse beschleunigen können, so könnten die geordneten Opfer den von den Schicksalen erreichbaren Kompensationen die Waage halten, so daß wir aus dem Sieg keinen Nutzen ziehen würden. Der von den Engländern begangene Fehler ist hauptsächlich mangelhafte Vorbereitung. Diese Dinge müssen am Ende des Krieges unterhandelt werden. Wenn gewisse Leute das erhalten, was sie verdienen, werden sie gehängt werden. Wenn alle Ziele des Krieges erreicht werden sollen, kann uns das mehrere Jahre kosten. Wir können von unseren neuen Rekruten vor dem nächsten Februar keinen Gebrauch machen. In diesen größten aller Kriege können vier Monate nach dem Ausbruch zum Raum in England auf jeden Kampf an der Front; so lange wir dieses Verhältnis nicht umkehren können, vermögen wir den Krieg nicht so fröhlich zu führen, wie wir sollten. Der Rückzug in Ostafrika was besonders armütig. Es ist eine Enttäuschung.

daß der Krieg gegen die Deutschen afrikanischen Kolonien nicht besser geplant und rascher durchgeführt wurde. Der Verfasser glaubt, Frankreich habe nicht soviel Soldaten in die Kampflinie gebracht, als es tatsächlich besitzt und führt das auf den Mangel an Ausrüstungsgegenständen zurück. Die Russen wiederum seien infolge mangelhafter Verbindungen sehr im Nachteil. Die Verbündeten müßten mehr tun als bisher und müßten es besser tun.

W. B. London, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Die Admiralarzt zeigt an, daß die Kommission, die den Untergang des Schlachtschiffes „Bulwark“ zu untersuchen hatte, zu dem Schluß gekommen sei, daß die Explosion auf Selbstzündung der an Bord befindlichen Munition zurückzuführen sei. Es liegen keinerlei Anzeichen dafür vor, die die Annahme stützen würden, daß die Explosion durch Verrat an Bord des Schiffes oder infolge einer Aktion des Feindes entstanden sei.

W. B. London, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Toronto: Der Führer der Liberalen, Wilfrid Laurier, hielt in Montreal eine Rede, in der er sagte, daß die Opposition die Stellung der kanadischen Regierung zum europäischen Kriege untersuche. Ueber die Konradströmung habe Laurier, die Partei könne nur in Washington ausgeübt werden. Wenn es um die Existenz Kanadas ginge, würde er nicht wünschen, daß es durch die Konradströmung geteilt würde, sondern durch das kanadische Volk selbst. Im Falle eines deutschen Angriffs würde er gern die Hilfe der Amerikaner annehmen, würde aber nie darum bitten, er wünsche vielmehr, daß die Kanadier sich auf sich selbst verlassen.

W. B. London, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Ein Offizier des englischen Kreuzers „Edwin“ schildert in einem Brief den Kampf mit der „Umbra“ und die darauf folgende Fahrt nach Colombo: Er schreibt: Mir Kapitän Müller in Colombo das Schiff verließ, kam er auch zu mir auf das Scherdeck, dankte für die Rettung der Verbundenen, schüttelte mir die Hand und salutierte. Ich glaube, er und die Mannschaft haben sich nach ihrer Ankunft in Colombo geweiht, ihr Ehrenwort zu geben. Die „Edwin“ gleich mehr einem Hospitalsschiff, als einem Kriegsschiff. Auch der Prinz von Hohenzollern war ein netter Mensch. Kurz, wir stimmten darin überein, daß es zwar unsere Pflicht sei, einander unfählich zu machen, wir es jedoch ohne Groll taten.

Hus Rußland.

Berlin. (Utr.) Schwedische Blätter bringen Einzelheiten über den verschärften Kriegszustand, der über Petersburg verhängt worden ist. Die Petersburger Universität sowie alle übrigen Hochschulen sind zeitweilig geschlossen worden. (Sollte sich die Meldung bewahrheiten, so ginge aus ihr hervor, daß die unruhigen Elemente in Petersburg sich zu regen beginnen.)

Kopenhagen. Die „Nytids“, Petersburger Zeitung vom 8. dieses Monats, bringt folgende kurze Notiz: „Auf Verlegung der Verwaltung ist die Tätigkeit der Moskauer Gesellschaft der Druckerarbeiten eingestellt worden.“ Wie bekannt, ist die Organisation der Buchdruckerarbeiten in Rußland eine der fortgeschrittensten. Die Verlegung läßt daher Rückschlüsse auf die revolutionäre Stimmung der Arbeiterklasse in Rußland zu.

Dom Kriegsschauplatz gegen Serbien.

Der Wiedererzählung in Belgrad. König Peter ist an der Spitze seiner Truppen mit den Prinzen Georg und Alexander in Belgrad wieder eingetroffen. Am Dom fand ein feierliches Te Deum statt. Alle türkischen Flüchtlinge wurden zur Rückkehr aufgefordert.

Der Krieg im Orient.

Türkische Berichte.

W. B. Konstantinopel, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Mitteilung des Hauptquartiers. Eine russische Kavalleriebrigade, verstärkt durch ein Bataillon Infanterie, griff am 13. Dezember ein von unheimlich roten Hügel umgebenes Dörfchen in einer wichtigen Stellung an, die aber zurückgeworfen worden. — An der Grenze des Vilajets Bosnien ergriffen unsere Truppen die Offensive. Bei Zorai erlitten sie einige feindliche Stützpunkte an, die im Sturm genommen wurden. Eine unserer Abteilungen in Herbedkhan ist in Richtung auf Selmas (Taman) in Verlust vorgegangen. Bei Selmas, am südlichen Ufer des Irma-Sees, schlug die türkische und persische Kavallerie ein Kavalerientement, das 40 Tote und viele Verwundete verlor. Der Feind wurde auf Irma verlegt. Ein russisches Dampfboot und die in Irma lag befindlichen Munitionswaggons wurden genommen und zerstört. Einzelheiten folgen. Die persischen Stämme kämpfen Schütler an Schütler mit uns mit Begeisterung gegen den Gorbunberer alten Feind; wir müssen von heldenhaften Taten aus diesem Kampf.

Ein englischer Kreuzer hat vergebens einen unteren Wachtturm zwischen Tschin und Ganga beschoßen. Der russische Kreuzer „Kosak“ hat zwei kleine Schiffe vor Beirut in Grund gebohrt. Der Bericht des alten Seekriegsberichtes „Reliance“ in nach einer eingehenden Untersuchung während der Vernehmung einer abgetriebenen Mine oder einem gegen das Schiff geschleuderten Torpedo zurückzuführen.

Konstantinopel, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Zum Untergang des alten türkischen Panzerflottillen-Heeres aus London: (Utr. Fests.) Die Admiralarzt macht bekannt, daß das englische Unterseeboot W. 11 in die Dardanellen einbrang, trotz der heftigen Strömung zwischen fünf Reihen Minen hindurch und das türkische Panzerflottillen-„Reliance“, die das Minenfeld bewachte, torpedierte. Die feindliche Artillerie schloß auf das Unterseeboot, aber dieses lehrte trotzdem unbeschädigt zurück, nachdem es mehrmals untertaucht war und im ganzen 9 Stunden ohne Unterbrechung unter Wasser geblieben war. Zuletzt wurde beobachtet, daß die „Reliance“ an ihrem Hinterreifen im Sinken war.

Berlin, 16. Dez. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Konstantinopel: Der Oberst von Ghosla, dessen Gebiet sich südlich von Bagdad bis zum Persischen Golf erstreckt und dessen Unterstellung die Engländer erkaufen haben, ist, wie berichtet, von seinen Brüdern ermordet worden. Ghosla-Krieger, über die er verfügte, haben jetzt bei Engländern den Krieg erklärt. Im Verlauf, im südlichen Sudan, hat die Bevölkerung den Kampf gegen die Engländer aufgenommen.

W. B. Konstantinopel, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Wie die Abendblätter melden, ist der persische Nordführer Akhmi, den die Russen seit langem zu gewinnen trachten, nach dem Einzug der Türken in Bagdad mit seinem ganzen Stamm, ungefähr 10000 Mann, zu der osmanischen Armee übergegangen, um gegen die Russen zu kämpfen.

Berlin. Nach einer Meldung der „Wiener Reichspost“ hat Ghad Balku in Albanien den Heiligen Krieg verkündet lassen, worauf 25000 Albaner in Serbien eingezogen seien.

W. B. Wien, 16. Dez. (Nichtamtlich.) In Irma hielt der muslimische Publizist Enten einen Vortrag in deutscher Sprache über den Islam und seine Stellung in der Monarchie. Der Redner erklärte u. a., daß sich bisher Deutschland und Oesterreich-Ungarn in der Türkei beliebt waren. Fortan werde nicht die französische, sondern die deutsche Sprache das Verständigungsmittel für die Moslems der verschiedenen Nationalitäten und die Verkehrssprache der Moslems mit anderen Völkern sein, denn die Deutschen und die Moslems wurden durch den Heiligen Krieg um ihre Christenbrüder. Der Redner richtete schließlich an die deutschen Brüder die Bitte, die Befehle des Islams nur Moslems, nicht aber Mohammedaner zu nennen, denn sie glauben an Gott und nicht etwa an Mohammed als Gott. Der Vortrag wurde mit begeisterten Sympathieausdrücken aufgenommen.

Kleine Mitteilungen.

W. B. Berlin. (Utr.) Wie wir hören, werden auf dem Reichstagmarkt aus spekulativen Rücksichten Bestände zurückgehalten. In diesem Falle wird die Reichsverwaltung nicht zögern, durch Aufnahme und Fortsetzung mit Deklarationszwang und Beschlagnahme der Bestände einem solchen Treiben ein Ende zu machen.

Paris. (Utr. Fests.) Der Ministerrat bewilligte einen Kredit von 30 Millionen Franken für die von den Deutschen besetzten Departements.

W. B. London, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Die Besetzungsvorschriften sind verschärft worden. Vortreffliche und die Besetzung der Geschäfte sind verboten. Infolge der Gefahr des Straßenverkehrs im Dunkeln müssen alle Fuhrwerke, auch Fuhrwerke und Handkarren, rückwärts eine rote Laterne führen.

Paris. (Utr.) Der „Temps“ erhebt dagegen Einspruch, daß die schwarzen Verbundenen in den französischen Kasernen und den weißen Verbundenen abgefordert würden. Der Heilige Krieg mache es nötig, daß man die Afrikaner mit größter Vorsicht behandle.

Kopenhagen, 17. Dez. Der französische Flieger Gaudert, der sich in diesem Kriege wiederholt durch tüchtige Flüge ausgezeichnet hat, ist während eines Fluges bei Verbund von den Deutschen heruntergeschossen worden. Er war sofort tot. Sein Flugapparat wurde vollkommen zerstört.

Das gute Einvernehmen bei den Verbundenen. Aus einem freigelegten Brief, den die „Ain Voltaire“ von einem Angehörten ihrer Geschäfte erhielt, entnehmen wir folgende Stelle: „Täglich kommen Lieberläufer, durch Hunger und Kälte gezwungen. Sie alle erzählen, daß es sehr traurig bei ihnen aussieht. Die Engländer waren im Vorkriegsstand und würden sich die und die treuen“ während sie im ersten Schützengraben lagen und seit drei Tagen nichts bekommen hätten. Es scheint gar keine Kameradschaft unter unseren Feinden zu herrschen. Die Franzosen leben jetzt ein, wie schwer sie betrogen worden sind. Sie teilten uns mit: Wenn sie sich Essen holen wollten, würden sie von englischen Offizieren mit dem Revolver zurückgetrieben.“

W. B. Basel, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Nach den „Basler Nachrichten“ hat die französische Stadt Ville auf Anregung des deutschen Kommandanten die Hilfe des schweizerischen Bundespräsidenten angefordert. In dem vom 28. November datierten Schreiben gebietet der Bürgermeister des 1870 den Bürgern Straßburgs erweisen Wohlwollens und schildert fobann die traurige Lage der seit dem 10. Oktober von aller Verbindung mit der Außenwelt abgetrennten Stadt Ville, deren Lebensmittel ausschließlich erdhoft waren, als sie zahlreiche militärische Requisitionen hätte genügen müssen, und auch die Zufuhr amerikanischer Körner wegen der Belagerung des Dünkrücker Hafens durch französische und englische Truppen abgebrochen gewesen sei. Der Bürgermeister bittet den Bundespräsidenten, der Hülfserklärung zu helfen und sie mit Nahrungsmitteln zu versehen, vielleicht dadurch, daß er sich an die produzierenden Länder wende. Die deutsche Regierung sei bereit, alle nötigen Garantien zu geben, daß gelieferte Waren ausschließlich unter die bürgerliche Bevölkerung verteilt werden. Die Schweizer Depeschen-Agentur fügt hinzu, im Bundeshaus sei noch keine diesbezügliche Mitteilung eingetroffen.

Ornische Freude über den Seesieg bei den Faltlands-Ineln. Rottendam, 16. Dez. Der Jubel, den die englischen Blätter über den Seesieg bei den Faltlands-Ineln anstimmten, ist unverkennbar gedämpft. Auffallend ist, daß die Genur die Meldungen amerikanischer Blätter, daß die verbündeten Flotten in dem ungleichen Kampf mehrere Kreuzer verloren und einen starken Verlust an Menschenleben gehabt hätten, pallieren ließ, ohne bis jetzt ein Demersum entgegenzustellen. Man befürchtet, daß es der „Dresden“ gelungen ist, nach Deutsch-New-Fort zu entkommen, wo ihre Mannschaften eine vollkommen Verstärkung der dort stehenden deutschen Streitkräfte bilden würden.

Ein neutrales Urteil.

W. B. Stockholm. Der Chef der schwedischen Kriegsschule für Offiziersaspiranten, Oberstleutnant Bouwren, der sich 2 1/2 Monate lang auf den Kriegsschauplatz Deutschlands auf deutscher Seite aufgehalten hat, hat dem „Allonsblad“ seine Erfahrungen und Eindrücke mitgeteilt. Er sagt: „Deutschlands militärische Hilfsmittel halte ich für fast unerschöpflich. Es ist unmöglich, daran zu zweifeln, daß die deutsche Armee imstande wäre, noch schwerere Aufgaben als diejenige, vor denen sie heute steht, zu lösen.“ Diese bestimmt vorgetragene Auffassung des Oberstleutnants beruht auf seiner Kenntnis der Organisation des Erlogesystems und der Ausrüstungsmöglichkeiten der deutschen Armee. Er meint, anstatt der Ermattung, die man nach den fortwährenden Kämpfen dieser vier Monate zu erwarten geneigt wäre, befindet sich die Kraft der deutschen Hilfsmittel zu Wasser und zu Lande in stetiger Steigerung. Er ist überzeugt, daß Deutschlands gegenwärtige Feinde es militärisch nicht besiegen können. Zu dieser Auffassung des Oberstleutnants trägt zum Teil die Volkstimmung, die er in ganz Deutschland bemerkt hat, bei, zum Teil der Umstand, daß man sich in Deutschland auch auf vorübergehendes Mißgeschick für die deutschen Armeen gefaßt gemacht und Befolgen getroffen habe, daß ein solches nur von kurzer Dauer sein könnte.

Tages-Rundschau.

Der Heeresdienst hinter der Front, den die deutschen Eisenbahnen leisten, stellt, wie dies auch der Minister der öffentlichen Arbeiten Staatsminister Dr. v. Brentano in seiner Dankansprache an die Reichs- und Staatsministerialräte der Universität Breslau in ehrenreichen Worten anerkannt hat, an das Heerwesen und Arbeitervolk große Ansprüche in Bezug auf Arbeitskraft und Veranlagung. Dies um so mehr, als zurzeit etwa 70000 Mann, von denen 30000 im Felde liegen und 40000 beim Betrieb der Eisenbahnen in Friedensstand Verwendung gefunden haben, dem heimatlichen Eisenbahnbetrieb entzogen sind. Die preussische Eisenbahnerverwaltung ist, indem sie eine so große Zahl von Bediensteten abgeben hat, bis an die äußerste Grenze des Möglichen und in allergrößter Umsicht militärischen wie wirtschaftlichen Interessen zufließen konnten, und es verdient die allerhöchste Anerkennung, wenn gegen die Staatsverwaltung, die wohl von einem hohen Grade vaterländischer Gesinnung getragen ist, und sich durch ihren Anteil an der patriotischen Mobilisierung das gesamte Vaterland zu unerschöpflichem Dank verpflichtet hat, der Vorwurf erhoben wird, daß sie in der Freigabe abkömmlichen Personal nicht weit genug gegangen sei. Berücksichtigt man, daß bereits seit Anfang November wieder ein Friedensjahrplan in Kraft getreten ist, der den Verkehr in einem allgemein anerkannten großen Umfang wieder hergestellt hat, daß sowohl der Personen- wie der Güterverkehr bereits einen hohen Prozentsatz der Friedensstärke wieder erreicht hat und zur Bewältigung desselben außerdem das gleiche Personal wie im Frieden erforderlich ist, berücksichtigt man weiter, daß für die ständigen ungenutzten Militärtransporte an Truppen, Munition und Proviant eine unerschöpflich große Menge an Personal nötig ist und der Eisenbahnbetrieb es mit sich bringt, daß nur gutes Personal verwendet werden kann, so wird man der Eisenbahn, wochenschrift des Allgemeinen Verbandes der Eisenbahnervereine, ohne weiteres recht geben müssen, daß es die größte Anerkennung verdient, wenn den großen, an die Eisenbahnerverwaltung ständig heranreichenden Anforderungen, die die des Friedens in mannigfacher Beziehung überlegen, trotz Abgabe von 70000 Mann in vollen Umfang getragen werden kann. In dies aber nur dadurch möglich, daß jeder einzelne nicht nur seine Pflicht tut, sondern ganz außerordentliches leistet, so beharrt es keiner weiteren Begründung, daß die Eisenbahnerverwaltung das ihr jetzt noch zur Verfügung stehende Personal in den eigenen Bedarf zurückhalten muß. Jeder Eisenbahner ist in seiner Stellung zur Erreichung des endgültigen Sieges ebenso unentbehrlich wie der Soldat im Felde.

Unter diesem Gesichtspunkte wollen die Leistungen unserer Eisenbahnen berücksichtigt, wollen die Kriegsmassnahmen der Eisenbahnerverwaltung verstanden sein!

Ein offenes Bekenntnis von Irrtümern. Im „Hamburger Echo“ schreibt der Genosse Janisch, die Sozialdemokratische Partei sollte ehrlich eingestehen, daß sie in der Zeit vor dem Kriege wissenschaftliche Irrtümer begangen habe. Die Widerstandsfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft sei unterschätzt worden, ihr erwarteter Zusammenbruch sei ausgeblieben. Der Krieg, der die nationale Unabhängigkeit Deutschlands bedrohte, sei für das deutsche Proletariat eine tödliche Gefahr gewesen; gewiß gebe der Krieg alle Deutschen an, aber das Proletariat in erster Linie, seine Lebensinteressen stehen auf dem Spiel, darum muß das Proletariat den Kriegenkampf mit ausfechten helfen. Seine Sache wird in den Schützengräben in Nordfrankreich und Polen ausgefochten. Diesen Artikel druckt der Landtagsabgeordnete Kolb im Volksfreund zustimmend ab, weil er ein „offenes Bekenntnis der Irrtümer ist, von denen unsere bisherige Politik und Taktik so stark beeinflusst war“. Man könne jetzt noch keine Folgerungen in Bezug auf die künftige Politik ziehen, aber man müsse aussprechen, „was ist“. (Ain. Sig.)

Zur Begegnung der drei nordischen Könige.

Die auf den Freitag in Ralmö anberaumte Begegnung der drei Könige ist eine weitere Zuhörung der schon früher, seit dem Ausbruch des Krieges, zutage getretenen Bestrebungen der nordischen Reiche, eine lokale Neutralität zu bewahren und ihre ökonomischen Interessen, besonders ihrer durch den Krieg bedrohten Handel und ihre Seefahrt zu schützen. Die durch den Krieg entstandenen gleichartigen Lebenslagen haben schon bei einigen früheren Gelegenheiten auf Anregung Schwedens zu einem Zusammenwirken der drei nordischen Regierungen geführt. Der Wortlaut der amtlichen Mitteilung über die Zusammenkunft liefert den stärksten Beweis dafür, daß die Begegnung ein Ausdruck für das gute Wohlwollen der drei nordischen Reiche bestehende Verhältnis ist. Ferner bekundet er das Bestreben, die bisherige Neutralitätspolitik weiterzuführen. Eine andere politische Bedeutung hat die Begegnung der drei Könige nicht. Ein Verteidigungsabkommen der drei nordischen Länder oder andere gemeinsame militärische Maßnahmen werden nicht Gegenstände der Verhandlungen sein. — Die Konradbegegnung dauert zwei Tage, von Freitagmorgen bis Samstagabend. Die Könige von Dänemark und Norwegen sind während des Aufenthaltes in Ralmö die Gäste König Gustafs.

Kopenhagen, 17. Dezember. Die Londoner „Morning Post“ schreibt zu der Dreikönigsbegegnung in Ralmö: Das Ziel der Zusammenkunft der drei skandinavischen Könige ist wahrscheinlich, Maßnahmen zu ihrer größeren Sicherheit und zur Vertiefung ihrer Interessen als Neutrale vorzubereiten. Wir wagen die Hoffnung auszusprechen, daß die skandinavischen Völker ausreichend mit der Natur des Krieges bekannt sind, um die Notwendigkeit zu verstehen, daß die Alliierten alle gerechten (!) und gerechten Maßnahmen treffen müssen, um die Einfuhr offenerer, Kontrabande nach Deutschland zu verhindern.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Der Reichskanzler erfuhr erst am 11. Dezember von der Verwundung seines Sohnes, die dieser schon am 8. d. R. bei einem Patrouillenritt im Osten erlitten hatte.

Rom. Im Senat erklärte Ministerpräsident Salandra, daß die einmütige Zustimmung der Redner zu der Neutralität Italiens, die sich in der Diskussion mit so großer Autorität vernehmen ließen und die von der Regierung befolgt werden sollten und die Art, wie sie sie wirksam gemacht habe, gebilligt hätten, für ihn eine große Stützung bedeute.

Familiennachrichten aus Italienischen Königsstube. Die Königin von Italien sieht demnächst einem freudigen Familienereignis entgegen.

Localberichte und Askanische Nachrichten.

Bleibich, den 17. Dezember 1914.

* Sie sollen nicht vergebens gefallen sein, so antwortete das Reichsmarineamt auf ein vom Räte der Stadt „Velpyig“ erhaltenes Beileidstelegramm, anlässlich des Verlustes des Kreuzers „Velpyig“. Und in Wahrheit, sie sind nicht vergebens gefallen! Der ungestime Aus, der unsere Streitkräfte zu Wasser und zu Lande auszeichnet, der sich durch nichts schrecken läßt, nicht einmal durch Schläge, wie sie uns an den Faltlandsinseln traf, der ist nicht gebrochen, der ist vielmehr gerade dadurch um so höherer Taten fähig. „Soldatenspruch“ und die Kanonen auf England gerichtet, so sind „Teile unserer Hochseestreitkräfte“ in der Nordsee den Wellen gelassen und haben den Herren Vettern Gröhe geschickt, auf die sie wohl nicht vorbereitet waren. Nicht nur auf einen Punkt hat sich die Angriff befrachten, nein, zwei ziemlich weit auseinander liegende Orte haben den Eisenhagel unserer Geschütze über sich ergehen lassen müssen. Nämlich in der Mitte der Ostküste Englands liegen die Orte, Scarborough etwa 60 Km. nordwestlich der Haller Doggerbank, wo sich im russisch-japanischen Kriege die russische baltische Flotte, die nach dem Osten gehen sollte, die ersten „Vorbeeren“ holte, als sie friedliche englische Fischerboote beschoß, die in den altöftlichen Phantasten der Russen und ihrem panischen Schrecken japanische gefahrrohende Torpedoboote geworden waren. Damals beschoß Rußland englische und japanische Schiffe, heute sind sie alle fort vertrieben. O du glorreiches Bündnis. Harlepoool liegt noch 70 Km. südlich weiter nördlich. Wenn auch über den weiteren Verlauf der Unternehmung noch keine Mitteilungen gemacht werden können, so dürfen wir doch hoffen, daß diese, wenn sie eintreffen, keine unangenehmen Nachrichten bringen werden. Der Admiralarzt hat schon öfters Verhältnisse gemacht, und stets waren die neuen Mitteilungen erfreulich. Hoffen wir, daß es auch diesmal so ist. Wie aber auch der weitere Erfolg sei, das bleibt bestehen, daß die deutsche Flotte es war, die von neuem den Kampf lieferte und nicht wie die englische sicher in ihren Häfen blieb, sich versteckte und nur da sich herumschauete, wo der Kampf von dreihundert gegen fünf hundert Gewinn bringt.

Der König von Sachsen, der mit seinen drei Töchtern einige Tage in Wiesbaden weilte, um seinen dort die Kur gebrauchenden ältesten Sohn zu besuchen, kam gestern mit dem Kronprinzen und den Prinzessinnen im Krattwagen, der die königliche Standarte führte, nach Siebrich herüber. Vor dem Schloß entließen sie dem Wagen und ergingen sich kurze Zeit am Rheinufer bis zur Regattastraße, begrüßt vom Publikum, das die hohen Herrschaften erkannt hatte.

* Die Weihnachtsfeiern in den hiesigen Kasinetten finden wie folgt statt: Am Dienstag, den 22. Dezember 1914, abends 5 Uhr: Im Volkswohlgelände (Kasinettskasinet 11), Herr Florrer Kübler. Im Katharinenstift (Kasinettskasinet des Ortsauschusses für Kriegsfürsorge und des Vaterländischen Frauenvereins), Herr Florrer Stahl. Im Hensel'schen Fabrikgebäude (Kasinettskasinet des Ortsauschusses für Kriegsfürsorge und des Vaterländischen Frauenvereins), Herr Florrer Weider. Am Mittwoch, den 23. Dez. 1914, abends 5 Uhr: Im Kasinettsgebäude (Kasinettskasinet des Ortsauschusses für Kriegsfürsorge und des Vaterländischen Frauenvereins), Herr Florrer Stahl. Im Großenhiesigen Schloß (Kasinettskasinet des Kreisvereins vom Roten Kreuz für den Landkreis Wiesbaden), Herr Florrer Stahl. Wegen des beschränkten Raumes in den Kasinetten können nur Geladene Zutritt zu den Feiern finden.

Von der Einquartierung sollen noch verschiedene Aequidungen und Ausrüstungsstücke in den Quartieren zurückgelassen sein. Es wird gebeten, diese ungesäumt auf der Polizeiwache abzugeben oder dort anzumelden.

Man nehme sich vor fremden Hausierern in Acht. Wessern nahm ein solcher die Gelegenheit zu einem Diebstahl wahr. Er wurde verfolgt, festgenommen und dem Amtsgericht vorgeführt.

W. R. (Nichtamtlich.) Das Generalkommando des 18. Armeekorps erläßt folgende Bekanntmachung: Zahlreiche beim Generalkommando vorliegende Gesuche um Ausstellung von Fahrausweisen an weibliche Angehörige der im Operations- oder Etappengebiet stehenden Militärportionen veranlassen das Generalkommando, darauf hinzuwirken, daß gemäß Verfügung des Kriegsausschusses vom 5. Dezember 1914, Tagbuch Nr. 1467/14 a. A. 3, Fahrausweise an weibliche Angehörige grundsätzlich nicht erteilt werden dürfen. Nur bei unmittelbarer bestehender Lebensgefahr darf in besonders zu prüfenden Einzelfällen von vorliegendem Grundsatze abgewichen werden, vorausgesetzt, daß die Genehmigung des Generalquartiermeisters, des Armeekorpskommandos oder der Untereinheit von Seiten des Befehlshabers vorher eingeholt ist. Mit geringfügigen Abänderungen bestanden die gleichen Vorschriften für den Bereich des Generalgouvernements Belgien. Der Kommandierende General: Frhr. v. Gall.

W. B. (Nichtamtlich.) Wegen der ausgedehnten Transporte von Weibsgeschütz und Weibschützpatronen ist es leider nicht möglich, auch noch Weihnachtsbäume in das Etappen- und Operationsgebiet vorzuführen.

Wiesbaden. Als Vertreter der Handelskammer Wiesbaden im Bezirks-Eisenbahnrat Frankfurt a. M. für die Jahre 1915-1919 wurde Kommerzienrat Peter-Hans Wiesbaden, als dessen Stellvertreter Beheimmer Kommerzienrat Hummel-Hochheim a. M. bestimmt.

Refidenz-Theater. Die zweite Kinder- und Schüleraufführung zu ganz kleinen Preisen „Kottappchen“, findet Samstag nachmittags 4 Uhr statt. Am Montag, abends 8 Uhr, geht als 9. Vorstellung zu ganz kleinen Preisen Carl Loppers Lustspiel „Des Königs Befehl“ in Szene.

Um einer Notlage, in die die Künstler des Refidenztheaters durch den Krieg geraten waren, zu steuern, hatte sich ein Hilfsauschuß gebildet, der einen Aufruf zu öffentlicher Willkürigkeit erteilt hat. Die Angelegenheit ist aber inzwischen in anderer Weise geregelt worden.

Die Veranlagung der Handelskammer Wiesbaden vom 16. Dezember beschäftigte sich mit der Frage wegen Festsetzung von Höchstpreisen für Weizen. Die Kammer sprach sich dafür aus. Weiter bildete die Entscheidung der Getreidevorräte Gegenstand der Verhandlungen wegen des Mangels an Getreide, unter dem die Weizen leben. Kammermitglied Hermann-Wiesbaden stellte dazu die Anfrage: Sogleich Vornahme einer nochmaligen Aufnahme der Getreidebestände der Landwirte unter starker behördlicher Aufsicht, Verhinderung des Getreides zum Abschlag der Spezialzölle und Einschränkung des Ankaufs von Getreide für die Heeresverwaltung durch die Landwirte selbst. Von verschiedenen Rednern wurde auf die sehr vergrößerte Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide und die wenig strenge Aufnahme der Getreidebestände am 1. Dezember d. Js. hingewiesen. Bei einer solchen Festsetzung könne von einer genaueren Angabe keine Rede sein.

Der 53jährige frühere Schlosser Jakob Ungemann, gebürtig aus Weickar im Kreise Hersfeld, der seit 1904 bei der hiesigen städtischen Gartenverwaltung in Diensten stand, wurde am Mittwoch von der Strafkammer wegen schwerer Diebstähle in 19 Fällen, die er bei hiesigen Geschäftsteuern begangen, sowie wegen eines einfachen Diebstahls, einer Hundterhaltung und falscher Namensnennung bei seiner Festnahme zu 6 Jahren Zuchthaus, einer Woche Haft und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Seine Ehefrau, eine geborene Hiedler, aus Hundfangen im Kreise Westenburg, erhielt wegen Hehlerei drei Monate Gefängnis.

Neu Nam glaublich aber wahr ist es, daß es Polizeiverordnungen gegeben hat, die die bekannte Wohlthätigkeitspostkarte des roten Kreuzes beschriftet mit dem Namen, weil sie das rote Kreuz zu Unrecht trage. Wie die hiesige Polizei mittels, hat erst der Minister des Innern darauf aufmerksam machen müssen, daß ein Mißbrauch nicht vorliege. Bekanntlich war die Karte (Bildnis des Kaisers mit der Unterschrift: Ich lenke keine Parteien, lenke nur nach Deutsche) mit Genehmigung des Kaisers herausgegeben worden. — Man darf die Diebstähle sind hier an der Tagesordnung, wobei meist Dienstboten Ersparnisse und bessere Kleidungsstücke entwendet werden.

Kübelstein. Schwere verurteilt wurde der in weiteren Kreisen bekannte Kommerzienrat Reuschel jr., der als Oberleutnant und Kompanieführer an den Kämpfen um Lodz teilnahm. Es wurde ihm durch einen Augenzeugen der rechte Oberarm verschüttelt. Er befindet sich in der Universitätsklinik zu Berlin.

W. H. (Nichtamtlich.) Der allen Rheinreisenden bekannte Wirt des Goldhahns zur Krone, Hufnagel, ist gestorben.

Frankfurt. Der erste Dr. med. der Universität ist der Unterarzt (sprachl. Arzt und Zahnarzt) Eduard Gräner im Militär-Regiment v. Borsdorff (Kurhess.) Nr. 80.

Als Opfer seines Berufs verstarb im 48. Lebensjahre an den Folgen einer Blutvergiftung der Oberarzt der chirurgischen Abteilung des Marienkrankenhauses, Dr. Franz Sasse, der zu den berühmtesten Chirurgen und Operateuren Frankfurts gehörte. Am 1. April 1909 wurde er als Oberarzt für die chirurgische Abteilung des Marienkrankenhauses in Frankfurt angestellt. Vor etwa vier Wochen erlitt er bei der Behandlung der eitrigen Wunde eines Soldaten eine Infektion am Finger, an der er letzten zufolge von Mittergiltung starb.

Röppern. Söhne von hier stammende Lehrer sind bei Ausbruch des Krieges unter die Fahnen gerufen worden. Hier sind davon schon gefallen, die anderen zwei verwundet.

Vermischtes.

Koblenz. Generalkommando und Oberpräsidium erlassen einen Aufruf, Iparlam mit den Weihnachtsbäckereien zu sein. Es sei der Daheimliebenden Pflicht, sich Behinderung aufzuerlegen in dem Verbrauch von allerhand häufig im Ueberfluß gekaufter und selbstgebackener Weihnachtsbuden.

Schiffenbrücker. Wolf's ländlicher Landesdienst verweist folgende auch anderswo beachtenswerte Mahnung: Es gibt Leute, denen das Abendrot nicht mündet, wenn sie nicht vorher die Nacht nicht gelassen haben, daß wieder so und so viele Kutschen gelangen werden sind. Auch das entsprechende patriotische Empfinden, wenn auch oder obgleich es recht billig ist. Solche Vaterlandsfreunde

haben aber auch eine recht lobenswerte Seite an sich. Die Schluchtnörgel! Erst dieser Tage war das nach dem schönen Siege bei Lobz recht deutlich wahrnehmbar. Statt sich über den großen Wassereinsatz von Herzen zu freuen, gab es eine Anzahl Unzufriedener, die in begrenzten Worten ihrem Unmut Luft machten, weil am zweiten Tage „nur“ tausend Kutschen gefangen gemeldet wurden. Sogar recht unhöfliche Bemerkungen fielen, die man den Betroffenen nur deshalb zugute rechnen kann, weil infolge törichter Gerüchte ihre Erwartung zu hoch gespannt waren. Aber das Unangenehme der ganzen Erscheinung liegt in dem Beweise, wie wenig ernst doch noch manche Leute die Kriegszeit auflassen. Sie tun fast so, als seien die turkulanen Kämpfe eine Art Sportauspiel, als seien die ruhmvollen, schwer erstrittenen Siege nur dann etwas wert, wenn der Erfolg so ist, wie sie sich ihn in ihrem Vaterland ausgemalt haben. Diejenige Kämpfer muß man doch bitter ernst und nachdrücklich einprägen, daß es sich hier nicht nur um ein lustiges Kriegsspiel handelt, sondern daß es um alles, um Sein oder Nichtsein Deutschlands geht. Wenn uns unser prächtiger Generalfeldmarschall von Hindenburg die russischen Verwüster vom Halse hält und sie zu Tausenden gefangen nimmt, so tut er es wahrlich nicht deswegen, damit Herrin Soubiso abends das Bier besser schmeckt, sondern damit Deutschland in der Welt weiter fortbestehen kann als großes, starkes, einig Reich. Darum auch hier mehr Achtung vor der Größe der Aufgabe und mehr Ernst!

KP. Die Ausnützung der Feldpost. Für das, was der Feldpost zugemutet wird, einige schlagende Beispiele. Den Keford eines jungen Mädchens aus Hocht a. M. mit 184 Briefen, die übrigens alle arkanen, schlug bald eine andere Frau, die binnen Monatsfrist 250 Feldpostbriefe und Wädhchen an ihren Bräutigam ablandte. Und diese Leistung ist nur wiederum durch eine neue Mitteilung in den Spalten gestellt. Es sind nämlich Fälle bekannt geworden, daß ein einzelner Soldat an einem Ruhetage bis 160 Postkarten nach Hause geschrieben hat. Hier beginnt ein direkter Mißbrauch der Feldpost, und hier ist eine der hauptsächlichsten Quellen für die Überlastung zu suchen, unter der Feldpost wie Truppenpost direkt gelähmt werden zum Schaden der Beförderung der übrigen Korrespondenz. Hier ist der Punkt wo eine unterstützende Tätigkeit des Publikums einleiten sollte. Es kann außerordentlich viel in dieser Richtung tun. Ein jeder kann gegen die unüberlegte Brieferei, oder vielmehr Briefenderei auftreten. Woju jeden Tag Karten oder Wädhchen senden, da doch jede Wahrscheinlichkeit vorliegt, daß der Adressat nicht jeden Tag erreichbar oder auch nur in der Lage ist, einen Brief zu lesen. Besser alle drei bis vier Tage und länger schreiben. Niemals dulden, daß innerhalb einer Familie nicht alles in einen Umhlag kommt. Es ist durchaus falsch, anzunehmen, es sei richtig, lieber viele Sendungen zu schicken, damit wenigstens einige ankommen. In der ersten Kriegszeit haben viele Briefe freilich bis vier Wochen gebraucht. Das lag an militärischen Verhältnissen, Truppenbewegungen usw. Jetzt ist aber seit einer ganzen Reihe von Wochen von Polen abgesehen, die Beförderung geregelt, wie es nur möglich ist. Man überlege sich auch, daß man nur noch Kartons senden sollte, man denke an die Schwierigkeit, an die Verschiffungsmöglichkeiten des Soldaten. Ein Kanister erzieht 1. 8. einen Schlafanzug. — Nun zu den Briefen. — Eine Legion! Zunächst das Recht ankommen der Sendungen. Wenn ein Soldat den Empfang nicht prompt meldet, nimmt man nur zu häufig an, es sei nicht angekommen. Da beschwert sich der Vater eines Jahrgenunters gleich zweimal, bei der Reichspost und der Feldpost. Sein Sohn habe seit Monatsfrist keinerlei Post bekommen. Bei der Untersuchung erklärte der Feldpostbote wie der Fahnenjunker, es sei diesen regelmäßig eine starke Post zugegangen. Eine Gutsbesitzerin beklagt sich bitter, ihr Mann habe von 35 Wädhchen nur drei erhalten. Die Anfrage beim Truppenpost ergibt, daß der Mann alle Wädhchen bis auf zwei erhalten hatte; die würden, wie er meinte, wohl auch noch kommen. Eine Frau Geheimrat schreibt der Reichspost, die Feldpost verlaßt völlig; ihr Sohn, Regierungsrat und Oberleutnant, d. H. v. I. habe seit fünf Wochen weder von ihr noch von seiner Frau Briefe, Karten oder Wädhchen erhalten. Die Feldpost fand die eingehende Adresse richtig. Anfrage beim Truppenpost. Antwort: Oberleutnant v. I. empfangt seine Post regelmäßig und hat erklärt, daß er sich nicht beklagt hat. Eine Ehefrau beschwert sich im Namen aller Frauen ihres Orts, familiäre von ihnen geliebten Wädhchen waren nicht angekommen. Die Prüfung ergab, daß niemand an Orte um die Beklamerde gewußt hat. Ein Herr in Berlin glaubt, sich mit Recht darüber zu beschweren zu müssen, weil er auf seine am 18. und 21. Oktober nach Belgien aufgestellten Briefe am 25. Oktober noch keine Antwort hatte. Waju leicht ist das Publikum auch geneigt, ohne weiteres von Diebstählen zu reden, wenn Feldpostboten, die den Adressaten nicht erreichen, auch dann nicht zurückkommen, wenn der Absender angegeben war. Es hat sich aber bei den Truppenposten der Braum ausgebildet, unangenehme Sendungen nicht zurückzugeben, sondern an Behördliche der Truppe zu verteilen. Auch verarbeitete sich Soldaten, die im Felde Freund geworden, oft vor einem Wehrt, der Lieberlebende sollte für den Getöteten noch eingehendes als sein Eigentum betrachten. So erklärt sich die Wehrzahl der Verluste. Wenn der Soldat nach Hause kehrt, es habe etwas an Wädhchen gefehlt, pflegen die Sender sofort Schlimmes zu mutmaßen. Nicht sorgfältig Verpacktes geht aber oft auf dem weiten behdwerlichen Wege entzwei. Das passiert auch bei in Menge hergestellten, an das Publikum veräußerten Feldpostsendungen. Ein bekanntes großes Hagarrengehalt beschwerte sich, ein Feldpostbote sei seines Inhaltes beraubt! Die Firma konnte mit einer ganzen Musterkollektion gleichzeitiger Fälle aufwarten. Die Untersuchung ergab, daß die angewandte Verpackung den Inhalt in keiner Weise vor Verlust oder Beschädigung schützen konnte und daß augenscheinlich deshalb ein Teil des Inhalts herausgefallen war. Um übrigen vermutete die Firma nur noch zwei gleichartige Fälle nachzuweisen, aber auch hier war es um die Verpackung nicht anders bestellt gemeldet. So sah es also mit jener „Musterkollektion“ von gerouteten Sendungen aus.

Einem Feldpostbriefe aus den Schützengraben an der Aisne entnehmen wir folgendes: „Unser „lieben Freunde“ liegen uns in kaum 100 Meter Entfernung gegenüber, an manchen Stellen sind es sogar nur 40 bis 50 Meter, so daß eine Unterhaltung leicht möglich ist. Eine solche hat zwischen uns und den Franzosen auch schon stattgefunden. Kurzlich nicht einer bei uns etwas laut, gleich darauf rief einer von drüben: „Proßt Kamerad!“ Der Kamerad antwortete: „Merri!“ Und so fing die Unterhaltung an. Der hiesige Franzmann fragte dann: „Warum schreit Ihr denn das Recht so viel?“ Antwort untererster: „Warum tut Ihr denn?“ „Nun, in Bezug auf die Sicherheit empfinden ich denn die beiden darin, daß so wenig wie möglich geschossen werden sollte. Sobald man besonders in der Nacht die tolle Kullerei aufgehört. Sehen kann man ja doch nichts, es werden nur Patronen verwendet. Der Franzose fragte auch, was für Truppen bei uns waren. Wir redeten ihm vor, daß es Bayern waren. Als er das hörte, wollte er unterer Einladungen, herüberzukommen, lieber doch nicht folgen. Auf die Frage, ob die Franzosen nicht bald Frieden machen wollten, antwortete der Franzose: „Sicherlich gern.“ Zuletzt betlagte er sich noch, daß bei ihm wohl zu ehen (sogar Mich hatten sie, wir haben eine Kuh vor kurzem auch noch brullen gehört), aber es wäre

nichts zu rauchen da. Wenn wir schießen, so winken die Franzosen öfter mit einem Fährchen, um uns anzuzeigen, daß der Schuß vorbeigegangen sei.

Bagrische Scharfschützen. Daß auch im gegenwärtigen Kriege mit seinen Millionenheeren die Tüchtigkeit des einzelnen Mannes noch große Erfolge zu erzielen vermag, geht aus einem Feldpostbrief hervor, den der bei einem bayrischen Truppenstück stehende Leiner Arzt Dr. B. an die Ulmer Schützengilde gerichtet hat. Der Briefschreiber erzählt, wie die Deutschen nun auch Scharfschützen auf Bäumen postieren und wie diese es den Herren Franzosen abgewöhnt haben, von Bäumen in die deutschen Schützengraben hereinzuschleichen und Kadaver sowie Weidgänger abzumallen. Es heißt dann in dem Briefe: „Besonders hervorzuheben hat sich der Keford Herrkreuzer der 3. Kompanie unseres Regiments ein sehr hübsches Original, das in der Geschichte dieses Krieges sicherlich ein eigenes Blatt gewidmet bekommt. Nicht weniger als 123 Franzosen hat er vor Zeugen einzeln abgeholt. Auf 400 bis 600 Meter hat er ein Koppziel fast mit Sicherheit auf den ersten Schuß Ich glaube, dieser Mann hat im Kriege die wenigsten Patronen erschossen. Mehr als zwei Kugeln braucht er nicht für einen Volltreffer. Sein Gewehr gibt er Tag und Nacht nicht aus der Hand. Er liebt es wie seine Braut. Alle Taten hat er voll Patronen stecken. Französische Gefangene haben uns erzählt, daß man bei ihnen diesen Baumhüchsen kenne und fürchte. Deshalb haben die Franzosen sogar mit Artillerie auf seinen Hochstand geschossen. Erfolg: Der Luftdruck einer Granate wirft ihn von seinem Sitz. „Do bin i hart auf u...“ glogen, hernach bin i aufm andern Baum, da hat a ranan an ganzen Ast vor mir abagriffen; jega bin i wieder alt und hab mir a künstlich Kub mit aufgenomma und drauf hin heb i no jmoa von dem Kreuzstuhl darricht. Da habns hernach a Kuba gebn.“ So erzählt er wörtlich dem Divisionskommandeur General Sch... Er hat das Gitterkreuz und wird in den nächsten Tagen mit der goldenen Tapferkeitsmedaille geschmückt werden.

Vollständigkeit kann manchmal unangenehm werden. Das wird nicht nur Hindenburg merken, denn jeder Stammtisch a Anstaltsherrn schreibt, das merkt auch die „in Hensbaumeln“ kampfen den Bayern. Da laßen neulich in einer elektrischen Bahn eine Dame und ein oberbayerischer Landsturmann sich gegenüber. Die Dame empfand offenbar ein lebhaftes Ausdrucksbedürfnis. Sie begann: „Sie sind wohl ein Bayer?“ (Eine sehr gewandte Anfrüpfung, jedes Kind konnte die Uniform schon seit Tagen.) „Ja, des bin i.“ Die Dame (stach): „Von denen, die sich so gerne rufen?“ „Und sich die Kud auszufragen?“ „Ja, des bin i net! Lieberhaupt, des will i Gahna lajan. Wir kampfn aktural so guet wie die Preßn, aktural so guet, verheißn mi?“ Das wurde lo brohend bawarisch vergracht, daß die Dame ganz klein verstimmt und an der nächsten Haltestelle schlauigst ihren geistlichen Paß netlich und ausstieg. — Ein Wappensager ähnte das Unheil und machte seinem Nachbar klar, daß es sich um einen gutgemeinten Versuch zur Quation gehandelt habe. „Ja, das is sei was anders“, lieh er sich schließlich mit merklich verminderten Stimmitteln nehmen. „A Kompliment hat's mir wachn gewollt. Ja, wenn i des gepannt hätte! Aber willens, wenn Sie jwanjigmal am Tag glogt werbn, ob Sie a Bayer sind, der wo in Hensbaumeln in den Krieg jegt und raakt, dann habns am End anue. Herr Nachbar. — Ja, des muß i mein Kameradn erzählen. Wir habn all mit einand gmoant, sie wölln sich hier lustig machn über uns. Ja lo, a Kompliment it's gweln. — Grich Gott, Herr Nachbar.“

Berlin. Wie das Kaiserliche Gesundheitsamt mitteilen läßt, wurde die Cholera in der Woche vom 6. bis 12. Dezember im Bezirk Oppeln in Katibor bei je einem deutschen und österreichischen Soldaten festgestellt, ebenso im Polensiger Bezirk im Kreise Weiskernberg, im Bezirk Frankfurt a. O. bei drei Personen. Außerdem zeigten sich wieder einige Fälle bei russischen Kriegsgefangenen sowie bei Verwundeten oder Kranken, die vom stlichen Kriegsschauplatz kamen. Es besteht die, daß unsere Einrichtungen zur Bekämpfung der Seuche jede Einschränkung sofort im Kreise ertüden.

Feldgrau ist Trampf. In einer Weinwirtschaft der Vorderplatz liegen einige echte „Pläzer Kricker“ bekommen und diskutieren eifrig die allgemeine Kriegslage, als gerade der neueste Sieg Hindenburgs und die Gefangennahme von weiteren 40000 Russen bekannt wird. Da springt der alte Kaiser Hammer Schmidt auf und schreit: „Ach geh auch noch mit in die Krieg uns loh mich freimüßig anwerbe“, wobei seine wingeratete Nase aus lauter Begeisterung ganz violett funktelt. „Dass kannschde khunn mache, Hammer Schmidt“, erwiderte da der zuhörende Weinwirt, „aber vorher müßde doch der Kol' erlich Feldgrau anshredliche losse.“ (Simplysimus.)

Die Zeitung „Der Landsturm“, alleiniges Militär Wochenblatt auf Frankreichs Aisne, scheint nun doch eines Wettbewerb gefunden zu haben. Der Titel entspricht der bekannten „D. J. am Mittag“ (d. h. Berliner Zeitung a. M.), ferner scheint sich aber als „Bapauner Zeitung am Mittag“. Verantwortlich ist die Etappenkommandantur. Die Nr. 30 vom 25. Nov. 1914 — nur die Vorderseite ist bedruckt — enthält links, kurz, in der Gesamtheit geklarte Kriegsnotizen, rechts ein Gedicht.

Die Taschenlampe als Liebesgabe, ihre Behandlung und Verpackung.

Die Tage werden immer kürzer und die Nächte immer länger. An den feindlichen Stätten, in denen unsere Truppen lagern, sind Gas- und Elektrizitätswerke meißan zerstört, auf entlenen Dörfern, Gehöften sowie in Schützengraben gibt es überhaupt kein Licht. Da ist die elektrische Taschenlampe eine stets willkommenes Liebesgabe. Sehr zahlreich sind nun die Klagen darüber, daß die ins Feld gelandten Lampen nicht leuchten, daß die Batterien verfliegen, und daß man, deshalb die Lampe nicht brauchen kann. Beim Einlaute hatte sie aber doch schon gebrannt!

Es sei daher an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die vielfachen Klagen über unbrauchbare Lampen nicht etwa mit mangelter Güte des Materials oder sonstigen mit der Fabrikation zusammenhängenden Umständen in Verbindung zu setzen brauchen. Wenn die Lampen bei ihrer Ankunft nichts mehr taugen, so liegt dies oft lediglich an der unzulänglichen Behandlung beim Verpacken und Verleiden. Einige Winke, wie man es machen soll, dürfen daher wohl angebracht sein. Es ist ein Fehler, wenn, wie dies in manchen Geschäften geschieht, die Lampe gleich betriebsfertig gemacht, d. h. die Batterie in die Lampe hineingesteckt wird. Dann darf beim Verpacken nur ein zutüchtiger Druck auf den Knopf des Einhalters stattfinden, so wird der Strom aus der Batterie auf die Lampe geschaltet. Dann leuchtet sie während des ganzen Transports unentwegt im Innern des Feldpostpakchens, und wenn sie am Bestimmungsorte ankommt, ist die Batterie natürlich vollständig erschöpft. Deshalb merke man sich, das Batterie und Lampe stets getrennt verpackt werden müssen. Erst der im Felde stehende Soldat soll die Batterie in das Lampengehäuse stecken. Aber auch dann hind gewisse Fehler zu vermeiden. Die Batterie hat oben zwei Metallstreifen, von denen der eine den Lampenkontakt betühren soll, während der andere dem Einhalter gegen-

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's Gustin . . . in Paketen zu 1/2, 1/3, 1/4 Pfund.
(Wie wieder das englische Ron damin: Better in Dr. Oetker's Gustin.) . . . Preis 15, 30, 60 Pfg.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben.

Billig. Nährhaft. Wohlgeschmeckt

